

Auswertung des Lehrforschungsprojekts
„Diversität und Chancengleichheit in der Kinderkrippe“
Frankfurt UAS, BASA, Modul 16.1, SoSe 2017/WiSe 2018/19
Prof. Dr. Ute Schaich

In fünf Frankfurter Krippen und Krabbelstuben wurden von Studierenden die Interaktionen zwischen Fachkräften, Kindern und Eltern in den morgendlichen Ankommenssituationen videografiert, teilnehmend beobachtet und im Seminar ausgewertet. In Vorbereitung darauf beschäftigten sich die Studierenden theoretisch und durch Selbstreflexion mit den Grundlagen der Kindheitsforschung und gesellschaftlich definierten Heterogenitätsfaktoren. Hintergrund der Forschung war die Frage, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten die Beteiligten in ihrem Verhalten im Hinblick auf Geschlecht, soziales Milieu und ethnisch-kulturelle Zugehörigkeit herstellten.

Die Hauptergebnisse waren:

Häufig waren wertschätzende Haltungen und Praxisformen seitens der Fachkräfte eindrucksvoll erkennbar. Gleichzeitig wurde deutlich, dass die Haltungen alleine nicht genügen, um das Wohlbefinden der Kinder zu sichern. Es ist von Vorteil, wenn das Team eine Konzeption für die täglichen Übergänge von der Familie in die Kita erarbeitet hat und eine arbeitsteilige Aufgabenübernahme sicherstellt. Fehlt dies, besteht die Gefahr, dass Eltern mit Sprachbarrieren und mit kulturell „anderen“ Kommunikationsstilen (z.B. aus Höflichkeit nur indirekt auf sich aufmerksam machen) oder Kinder, die eher leise und zurückhaltend auftreten, nicht genügend Beachtung finden. Die Verstärkung von sozialen Ungleichheitssituationen und von emotional ungünstigen Ausgangspotenzialen der Kinder wird dadurch begünstigt.

In Krabbelstuben, in denen die Familien überwiegend dem gleichen Milieu angehören („Mittelschichtseinrichtungen“), herrschte ein hohes Übereinkommen zwischen Fachkräften und Eltern in Bezug auf einen einfühlsamen und autonomiefördernden Umgang mit den Kindern, egal ob mit oder ohne Migrationshintergrund. Jedoch stellte sich uns die Frage, ob das Vorherrschen von Familien der sozialen Mittelschicht im Einzugsgebiet und bestimmte Einrichtungstraditionen (z.B. Kinderladentradition) indirekt soziale Ausschlüsse in der Kita produzieren.

Beobachtbar waren kulturell unterschiedliche Einstellungen zu Respekt und Höflichkeit seitens der Eltern (z.B. Sicherheit/Unsicherheit im „Autoritätsgebiet“ der Fachkräfte, oder wie bereits erwähnt, direkt/indirekt auf eigene Bedürfnisse aufmerksam machen) sowohl in Einrichtungen mit mehr oder weniger sozialer Varianz.

Manchmal war, je nachdem, ob die Eltern der eigenen Ethnie zugehören oder nicht, ein unterschiedliches Maß an Offenheit/Nähe bzw. Distanz seitens der Fachkräfte zu beobachten.

Es gab Situationen des „doing gender“ (Betonung von Geschlechterdifferenz) ebenso wie Situation des „undoing gender“ (die Kategorie Geschlecht wird in der Interaktion nicht bedeutsam gemacht). Ein Beispiel für undoing gender: Die Erzieherinnen verstärkten es nicht geschlechtstypisch, wenn sich Jungen ein „technisches“ Symbol (z.B. Rennauto, Hubschrauber) wählten, das ihnen Mutter oder Vater morgens beim Abschied an die Fensterscheibe malen sollte.

Ein Beispiel für doing gender/Dramatisierung von Geschlecht war: Manche Eltern unterstützten nach Aussagen der Fachkräfte die Auswahl geschlechtertypischer Symbole, die als Abschiedsritual für Tochter oder Sohn an die Scheibe gemalt wurden (Schmetterling bzw. Feuerwehrboot).

Aufgefallen sind uns Situationen, in denen Erzieherinnen mehr auf Mädchen eingingen, indem sie ihnen besondere Aufmerksamkeit für Mädchenspezifische Kleidung entgegenbrachten oder auf ihre (ruhigen) Beschäftigungswünsche wie Buchbetrachtung eingingen. Die beteiligten Jungen gingen hingegen etwas unter. Sie suchten durch zielloses Umherlaufen und das Herumwerfen eines Gegenstandes Aufmerksamkeit.

Zusammenfassend wurde deutlich, dass die Fachkräfte Einfühlung, Respekt und Verständnis für soziokulturell und geschlechtsbezogen unterschiedliche Bedürfnisse und Verhaltensweisen der Kinder und ihrer Eltern hatten. Andererseits gab es auch Beispiele für Benachteiligungen und Bevorzugungen aufgrund von Differenzlinien, sodass hier weiterer Sensibilisierungsbedarf besteht. Als Rückmeldung diskutierten die Studierenden die Szenen mit den beteiligten Fachkräften.